

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 34-35

Artikel: Die Memoiren des Herzogs von Ragusa

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Provinz Algier, doch unter französischer Oberherrschaft, wenn auch nur nominell überlassen wurde. Während nun Abd-el-Kader im Westen Algiers seine Zeit zur Befestigung seiner Herrschaft und zur Ausdehnung derselben bis zur Sahara trefflich nützte, brach der General-Gouverneur Damrémont (Elaugel's Nachfolger) am 1. Oktober 1837 mit 12,000 Mann gegen Constantine auf und eroberte dasselbe nach großen Mühseligkeiten am 13. Oktober. Der Sturm auf diese stark befestigte und hartnäckig verteidigte Stadt kostete ihm das Leben. Gegen die Beduinen der Sahara, die er seiner Herrschaft unterwerfen wollte, war Abd-el-Kader 1838 und 1839 nicht glücklich und erlitt sogar im letzteren Jahre gegen die Dase Min-Maadi eine Niederlage. Er hatte gehofft, deren Bevölkerung durch Fanatismus zu gewinnen, doch lieben die Beduinen bei ihrem Nomadenleben, durch die Wüsteringsum trefflich geschützt, ihre Freiheit noch weit mehr als ihren Glauben. Der Emir, hierdurch keineswegs entmutigt, legte nach seinem Rückzuge in seinem Gebiete befestigte Plätze an und schuf sich mit Hilfe der Ueberläufer ein streitbares Heer, das er mit Waffen versah, die er aus Frankreich und England über Marocco bezog. An Streitigkeiten zwischen ihm und den Franzosen fehlte es nie, da er bei jedem Zuge derselben an der Grenze seines Gebietes, dasselbe für verlegt erklärte. Deshalb gab ihm der Zug derselben 1839 unter dem Herzoge von Orleans nach dem sogenannten eisernen Thore auch Veranlassung, die Feindseligkeiten gegen die Franzosen im November durch einen plötzlichen Ueberfall zu beginnen. In kurzer Zeit gelang es ihm, das ganze flache Land zu verwüsten und die Franzosen nach ihren festen Lagern und Städten zurückzudrängen, doch vermied er jedes ihm angebotene größere Treffen sorgfältig und hielt sich nur auf dem Gebiete des kleinen Krieges, durch den er seinen Feinden hauptsächlich schaden konnte. So blieb in diesem und dem folgenden Jahre die Stellung der Franzosen unter dem General-Gouvernement des Marschall Valée, eines eigensinnigen, seine Truppen wenig schonenden und ohne Noth opfernden Mannes, eine höchst missliche. Valée wurde deshalb im Februar 1841 abgerufen und durch den uns schon bekannten General Bugeaud ersetzt, dem drei tüchtige junge Generale, Lamoricière, Cavaignac und Changarnier, zur Seite standen. Diese erkannten die Fehler der bisherigen Verwaltung, und verfuhr sie auch oft mit rücksichtsloser Grausamkeit, so hat man ihnen doch zumeist die Behauptung Algiers zu verdanken. Schon im März unternahm Bugeaud seine verheerenden Züge gegen den Mittelpunkt der Macht Abd-el-Kaders, brachte ihm bis zum Herbst mehrere entscheidende Schläge bei, eroberte seine befestigten Hauptplätze Tefedempf, Maskara und Saïda, im Januar und Februar 1842 Tlemsen und Lafrua, hart an der Wüste gelegen, und zwang den Emir, nach gänzlicher Vernichtung seiner regulären Truppen, sich auf das maroccanische Gebiet zu flüchten. Doch schon im März 1842 erschien Abd-el-Kader

wieder mit frischen Truppen in Algier, und obschon im Westen von den Franzosen zurückgeschlagen, kehrte er im Sommer nach dem Süden zurück, wohin ihm alle unterworfenen Stämme wieder zu eilten, und versetzte den Franzosen unter Lamoricière empfindliche Schläge. Seitdem gelang es ihm, sich im oberen Chelif, nahe an der Wüste, zu behaupten. Auch im Jahre 1843 hielt er es besetzt, da sein Rückzug auf das maroccanische Gebiet ihm nicht verlegt werden konnte. Doch erlitt er hier einen harten Verlust am 14. Mai 1843, an welchem der Herzog von Numale sein bewegliches Lager (Smalah) im Thale an der Quelle Tadjin überfiel und ihm 3600 Gefangene, 4 Fahnen und eine Kanone nahm. Abd-el-Kader, von allen Seiten gedrängt und die Vernichtung seiner Macht und seines Ansehens fürchtend, richtete zunächst sein Absicht auf das Kaiserreich Marocco, das im Jahre 1844 mit Spanien in eine ernste Differenz gerathen war, und suchte den Fanatismus des Volkes gegen Frankreich aufzustacheln. Es zogen ihm 10,000 Maroccaner zu Hilfe, mit denen er am 30. Mai 1844 an der Grenze der französischen Herrschaft den General Lamoricière angriff, doch eine gänzliche Niederlage erlitt.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Die Memoiren des Herzogs von Ragusa*).

Der Verfasser und sein Buch.

Am 2. März 1852 starb zu Venedig Auguste Frédéric Louis Bisse de Marmont, Marschall von Frankreich, Herzog von Ragusa, im Alter von 77 Jahren und ohne Nachkommen zu hinterlassen. Mit ihm stieg der letzte der großen Lieutenants in die Gruft, die in der Schule Napoleon's ihren Lauf genommen und unter dem Gestirn des außerordentlichen Mannes die Welt so viele Jahre mit dem Schall ihrer Waffen erfüllt hatten.

Marmont gehörte nach Lebensgeschick und Geistesrichtung ganz und gar dem Kaiserreiche an, und trotz persönlicher Verbitterung gegen Napoleon hat er diesem doch noch in den letzten verzweifeltsten Kämpfen von 1814 die größte Anstrengung und Hingebung bewiesen. Die Beschuldigung, daß Marmont nach der Einnahme von Paris durch seine Unterhandlungen mit den Allirten das Interesse Napoleon's und dessen Dynastie verrathen, ist nach den historischen Zeugnissen, welche vorliegen, sicherlich eine ungerechtfertigte gewesen. Aber der Marschall Marmont, dessen politisch-militärische Rolle mit dem Sturze des Kaiserreichs ruhmvoll geschlossen war, trat in die Gunst und in die Dienste der Restauration, wurde Degen und Hofmann der Bourbons, und diese Conversion ist es, welche nach menschlicher Moral den Namen des Mannes aller-

*) Aus der Zeitschrift „Unsere Zeit“ abgedruckt.

dinge verdunkelt hat. Das war, was Marmont auch sagen mag, nicht mehr Patriotismus, das war die Eigensucht, die sich vermaß, unter Umständen den entgegengesetzten Interessen, Prinzipien, Gefühlen zu dienen. Die Nemesis, „die rächende Göttin stolzer Gedanken und ungerechter Begierden, die fern der Regel des Glücks“, hat ihn dafür herber als jeden Andern getroffen. Marmont vertheidigte in den Julitagen von 1830 den stürzenden Thron der Bourbons mit unsicherer Hand und unzulänglichen Mitteln, und während er den Fluch des Volkskampfes auf sich lud, mußte er von Denen, für die er sein unglückliches Schwert erhoben, den Vorwurf des Schwachkopfs und des Verräthers hinnehmen. Von allen Parteien zurückgestoßen, sah er sich gezwungen, mit den alten Bourbons zugleich seinem Vaterlande den Rücken zu wenden. Nie hat er Frankreich wiederbetreten.

Marmont, an Leib und Seele ein unverwundlicher Mann, wußte sich in den langen Jahren der Verbannung ein frisches und thätiges Privatleben zu sichern. Er gab sich wissenschaftlichen und literarischen Beschäftigungen hin und unternahm bedeutende Reisen. Der Wohnsitz, den er sich in der Fremde gewählt hatte, war Wien, wo er in den geselligen Kreisen seines Standes sich Achtung zu erwerben verstand. Seit den Unruhen von 1848, die er als Soldat und Mann der Napoleonischen Idee sehr einseitig beurtheilt haben soll, suchte er die Donausadt zu meiden. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Venedig zu, in dem Hause einer Freundin, unter südlicherem Himmel und südlichen Menschen, die er liebte, und in der Nähe der historischen Felder, an welche sich seine glorreichen Jugenderinnerungen knüpften. Noch am Ende seines Lebens soll sich Marmont mit der Fusion der bourbonischen Interessen beschäftigt haben. Im Widerspruche damit steht gewissermaßen, daß er sich von dem damaligen Präsidenten Ludwig Napoleon die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich erbat, die ihm jedoch nicht gewährt wurde. Er starb bald darauf, und seine Freunde haben behauptet, daß ihm jene Verweigerung das Herz gebrochen — wenig wahrscheinlich bei einem Manne, der soviel erfahren und ertragen, der hinlänglich die Philosophie besaß, aus jedem Voden die Freude des Daseins zu schöpfen.

Bis in sein hohes Alter war der Marschall Marmont, „der Adjutant und Lieutenant des großen Imperators“, eine imposante Erscheinung. Seine Gestalt, Haltung, Bewegung verriethen Temperament und kräftigen Charakter. Aus seinem starken, südlich-geträunten Gesicht blickten dunkle Feuer-Augen, überwölbt von reichen schwarzen Brauen, während seine hohe ausgearbeitete Stirn ein schneeweißes Haupthaar einfaßte. Im Umgange war Marmont ein höflicher und wohlwollender Mann, in Gesellschaft stets ein ritterlicher und galanter Franzose. Bis in seine letzten Tage erfreute er sich einer ungetrübten Gesundheit, und von seinem Gesicht vermochte man die Zahl seiner Jahre nicht abzulesen. Abgesehen von seinen Verwundungen hatte

er nie erfahren, was Krankheit heißt. Eines Morgens, beim Gange auf dem Marcusplage, berührte den munteren Greis plötzlich der Genius mit der gesenkten Fackel. Man brachte ihn nach Hause, er richtete sich nochmals auf, aber nur um seinen Fußes, wie in der Schlacht, den kurzen letzten Kampf zu kämpfen. Ein glückliches Ende, nach einem Leben voll Größe, Schicksal und zahllosen Gefahren.

Daß Marmont Aufzeichnungen aus der Geschichte seines Lebens und seiner Zeit hinterlassen würde, stand zu erwarten. Er war ein Mann von Geist, Fähigkeit und Bildung, und besaß mehr als alle die übrigen Herren des Kaiserreichs das Vermögen, die Ereignisse und Personen, vornehmlich aber Napoleon als Menschen, Feldherrn und Herrscher aufzufassen und zu beurtheilen. Wiewohl er eigentlich kein Günstling Napoleon's gewesen, so stand er diesem doch zu Zeiten sehr nahe und konnte Manches sehen, erfahren und beobachten, was Andern verborgen bleiben mußte. Marmont fühlte aber auch das Bedürfnis und erhielt vom Schicksal die Muße, sich über sein politisches und militärisches Verfahren umständlich zu rechtfertigen; und dazu barg sein Inneres Leidenschaft, Zorn und verletztes Selbstgefühl genug, als daß er nicht die Gelegenheit ergreifen und ein strenges, rücksichtsloses Gericht über die kleinen und großen Genossen seiner Epoche hätte halten sollen. Schon im Jahre 1828 begann Marmont seine Denkwürdigkeiten zu schreiben, und im Jahre 1834 hatte er die gewaltige Arbeit, und zwar bis zu diesem Zeitpunkte, zu Ende geführt. Er wollte sein Werk, dem er eine gewisse Bedeutung für die Geschichte der Zeit wohl zutrante, vollendet wissen, ehe er seine große Reise in den Orient anträte. Nach der Rückkehr von dieser Reise, im Jahre 1835, nahm er den Faden wieder auf und schrieb die „Voyages du Duc de Ragusa“, die er, obwohl gewissermaßen nur ein Theil seiner Denkwürdigkeiten, im voraus (5 Bände, Paris 1838) veröffentlichte. Das Werk enthält eine Reihe politisch-militärischer Erörterungen über die orientalische Frage; die damals große Anerkennung fanden, zum Theil aber durch die späteren Ereignisse nicht gerechtfertigt worden sind. Schließlich setzte Marmont seine Aufzeichnungen noch fort bis zum Jahre 1841, wo er, wie es scheint, seine Feder für immer ruhen ließ, und ebenso nahm er Vorkehrungen, um die einstige unverkümmerte Veröffentlichung derselben sicherzustellen. Er legte ein Exemplar mit den Beweisküsten in dem Archive des dem Fürsten Palffy gehörenden Schlosse Malaza in Ungarn nieder, während er ein zweites Exemplar zur fortwährenden Verbesserung und Ergänzung bei sich behielt. In seinem Testament hatte er die Person bezeichnet, in deren Hände die beiden Exemplare übergehen und die das Werk nach dem Tode des Handexemplars publiziren sollte, ohne irgendeine Auslassung oder Zuthat, selbst nicht unter dem Vorwande der Stilverbesserung. Schon im Laufe des Jahres 1857 erschienen nun bei dem Buchhändler

Verrotin zu Paris die „Mémoires du Duc de Ragusa“ in neun Octavbänden. Als Herausgeber derselben wird eine Verwandte des Herzogs, die Gräfin Darnemont, Wittwe des Generals gleiches Namens, genannt, die, mit Hilfe eines ehemaligen Adjutanten ihres Gemahls, auch die Beweisstücke geordnet und zum Theil entziffert haben soll.

„Ich habe die Absicht“, sagt Marmont selbst, „das niederzuschreiben, was ich gethan, was ich gesehen habe und was ich im Falle gewesen bin besser zu wissen als ein Anderer, und diese von der Vernunft angezeigten und von mir selbst angenommenen Grenzen werde ich nicht überschreiten.“ Marmont hat diesen Grundsatz, nach welchem in Wahrheit Denkwürdigkeiten, die zur geschichtlichen Aufklärung dienen sollen, abgefaßt sein müssen, im Ganzen entschieden festgehalten: er hat nur aus den Erinnerungen eines trefflichen Gedächtnisses und aus den zahlreichen Dokumenten geschöpft, die sich in seinen Händen angesammelt. Er liefert keine aus vergleichenden und kritischen Studien hervorgegangene Geschichtsdarstellung, sondern erläuternde Randbemerkungen zu den Thatfachen und Personen, gründliche und charakterisierende Detailausführungen, die der historischen Abstraction Gestalt, Leben und Wahrheit verleihen sollen. Daß der Standpunkt des Verfassers in solcher Weise ein subjektiver sein muß, daß er nur immer seine eigenen Erfahrungen, Gedanken und Empfindungen ausspricht, die mit Kritik aufgefaßt und benutzt sein wollen, liegt auf der Hand: es ist dies die eigenthümliche Beschränktheit und zugleich der Vorzug aller Memoiren. Was Anordnung, Stil und Ausdruck betrifft, so beweist sich übrigens Marmont als ein sehr gewandter Schriftsteller. Seine Sprache fließt im Ganzen einfach, schmucklos, fällt zuweilen in den Konversationston herab, erhebt sich aber in einzelnen wichtigen Momenten zu einer wahrhaft meisterhaften Darstellung.

Es konnte nicht fehlen, daß dieses Werk, welches eine Epoche und Verhältnisse behandelt, in denen der Konflikt persönlicher Interessen und Schicksale so groß gewesen ist, in manchen Kreisen entschiedenen Anstoß erregte. Fast jeder der neun Bände fuhr wie ein Blitzschlag in die hohe pariser Gesellschaft, in dieses Pantheon compromittirter Größen und Familien, die sich alle der neuen Napoleonischen Sonne gegenüber zu arrangiren suchen mußten. Es regnete geschichtliche Korrekturen und persönliche Reklamationen, die sich nur theilweise als gegründet erwiesen. Insbesondere suchte man von verschiedenen Seiten durch Veröffentlichung der Aktenstücke die Ehre des Prinzen Eugen zu retten, dessen Verhalten im Jahre 1814 von Marmont als ein treuloses gegen Frankreich und seinen Stiefvater Napoleon dargestellt ward. Die Sache konnte sicherlich nach diesen Widerlegungen auf sich beruhen: Niemand wird den Prinzen für einen Verräther halten, wenn sich auch über dessen Verharren mit der Armee in Italien wohl streiten läßt. Allein die Familie Eugen's strengte hinterher noch einen Prozeß gegen den

Verleger Verrotin an, d. h. man richtete eine Injurienklage gegen einen Verstorbenen, der in seinem historischen Werke eine angesehene Persönlichkeit beschuldigt, die schon längst der Geschichte angehört. Der alte Marschall, der viel Sinn für die Humoreske besaß, würde sich vergnügt die Hände reiben, wenn man ihm diese Anekdote erzählen könnte. Eine besondere Schrit: „Le Maréchal Marmont devant l'histoire“ (deren Verfasser Herr Du Cassé, Adjutant des Königs Joseph und Herausgeber von dessen Memoiren, sein soll), faßte diese Berichtigungen und Vertheidigungen zusammen und führte sie zugleich noch weiter aus im Interesse des Königs Joseph, dem Marmont ebenfalls mancherlei zur Last gelegt hat. Außerdem gab noch Laurent de l'Ardeche, der Verfasser der von Horace Vernet illustrierten Geschichte Napoleon's, eine „Réfutation des Mémoires du Maréchal Marmont“ heraus. Dieser Mann will den Marschall zum großen Theil aus den „Memoiren“ widerlegen, welche Napoleon selbst auf St.-Helena dictirt hat, und bemüht sich namentlich die Vermessenheit zu bestrafen, die Marmont beging, indem er den Gott Napoleon in einen „außerordentlichen Menschen“ zu verwandeln suchte. Trotz aller dieser Kritiken und Widerlegungen, und hätten sie auch sämmtlich Grund, bleibt indessen das Buch Marmont's ein wichtiger Beitrag zur Geschichte unserer Zeit, der für die Gegenwart umso mehr an Bedeutung gewinnt, als uns die Napoleonische Idee, wenn auch nicht mit Bajonetten, doch mit Noten und Kongressen, unleugbar wiederum sehr nahe an den Leib getreten ist.

Das ganze stoffreiche Buch einer folgerechten Analyse zu unterwerfen, darauf muß Verzicht geleistet werden. Wir wollen aber einzelne, besonders interessante Abschnitte aus Marmont's Memoiren im Auszuge mittheilen und, wo es möglich, den alten Marschall mit seinen eigenen Worten sprechen lassen. Wie in dem Buche selbst, wird auch hier die Gestalt Napoleon's den Mittelpunkt bilden.
(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

Wir erfahren aus guter Quelle, daß Hr. Oberst Bonetens, der sich zur Beschäftigung der Luizensteig nach Chur begeben, entschieden günstig für Abhaltung des Truppenzusammenzuges in jener Gegend ausgesprochen hat. Es wird daher wohl bei dem gewählten Terrain bleiben, was uns sehr freut.

Berichtigung. Nachfolgende sinnentstellende Druckfehler in dem Aufsage: Sicherstellung unserer Grenzstädte in Kriegszeiten, bitten wir zu berichtigen.

Seite 120, Sp. 2, Z. 12 von oben: Ausgaben statt Aufgaben.

Seite 123, Sp. 1, Z. 6 von unten: deßhalb statt weßhalb.

Seite 123, Sp. 2, Z. 2 von unten: so zu sagen statt zu sagen.

Seite 124, Sp. 2, Z. 16 von oben: in dessen Mafß statt mit dessen.

Seite 127, Sp. 1, Z. 7 von unten: (ausßpr. Winkel der Capitale) statt und Capitale.